

Editorial

Mexiko – Stadt der Frauen

Mexiko – sagenhafter Stadtmoloch. Stadt von Farben, Gerüchen, Lärm und Stimmen, unendlich vielen Stimmen. Stadt, die wieder andere, fiktive Städte in sich trägt. Eine davon ist die Stadt der Frauen. Frauen erobern, besetzen, entdecken und erfinden ihre Räume. Ein heterogenes Netz von Gruppen und Bewegungen zieht sich durch die Stadt; so lebt und verändert sich diese – auch – im weiblichen Begehren nach Würde, Kommunikation und Unabhängigkeit.

Die vorliegende Textsammlung ist nicht nur Katalog zur gleichnamigen Ausstellung – die im Juli 1991 in Mexiko-Stadt und im November desselben Jahres in Berlin eröffnet wurde – sondern auch ein eigenständiger Beitrag zu Aspekten der mexikanischen Frauenbewegungen bzw. der Reflexion des deutschen Interesses an ihnen. So wie es „testimoniales“ Prinzip der Ausstellung war, den Protagonistinnen einer neuen politischen Kultur in Mexiko Gehör zu verschaffen – in den unterschiedlichsten Stimmlagen und Lautstärken – so spiegeln auch die hier versammelten Texte lateinamerikanischer und deutscher Autorinnen die Verschiedenheit von Lebenswelten und Schreibweisen. Um den Versuch einer Vereinheitlichung ist es uns dabei nie gegangen; Thema von Katalog und Ausstellung sind Frauen in Bewegung, d.h. Frauen, die gemeinsam mit anderen aus- und aufbrechen aus scheinbar naturgegebenen Realitäten, Schemata und Stereotypen – auf der Suche nach den vielfältigen Möglichkeiten weiblichen Seins. Mit dem hier Gezeigten erheben wir natürlich keinerlei Anspruch auf



Vollständigkeit; es sind Ausschnitte aus Frauenkulturen, die es weiterhin zu erkunden gilt.

Der erste Teil des Katalogs – „**IM STAU DER KULTUREN**“ – hat die Begegnung zwischen Deutschen und Mexikanerinnen zum Thema: die Grenzgänge zwischen den Kulturen, Perspektiven und Grenzen interkultureller Zusammenarbeit, die Faszination am „Anderen“ und der Versuch des Austauschs über die Verschiedenheit.

Das Ausstellungsprojekt wurde 1988 von **Maria Sagué** ins Leben gerufen. In ihrem Artikel rekapituliert sie aus ihrer persönlichen Sicht die Entstehung der Idee und den Verlauf unserer Arbeit als „Hebammen“ bei der „Geburt des Projekts“, das jenseits von Maternalismus, (Selbst-)Mitleid und Klischees der Realität mexikanischer Frauen näherkommen sollte. Schon in der Endphase der Arbeit ‘vor Ort’ in Mexiko, begannen wir – die deutschen und lateinamerikanischen Projektmitarbeiterinnen – unsere Erfahrungen auszuwerten. Wir führten Gespräche über unsere Wahrnehmung voneinander, über unser Erleben des Projektalltags miteinander. Auf Basis dieser Interviews und eigener Reflexionen entstand das „Menuett im Spiegelsaal“. Die Autorinnen – **Sabine Keinath, Ania Bothe, Anne Huffschild** – nähern sich in „drei Sätzen“ Ansprüchen und Realitäten der interkulturellen Konzeption des Projekts und beleuchten dabei jeweils verschiedene Gesichtspunkte: den politischen Anspruch eines ‘interkulturellen Austauschs’, das (auch ökonomische) Gefälle zwischen den beteiligten Frauen und die unterschiedlichen ‘kulturellen Praxen’ und Kommunikationsschwierigkeiten.

Warum sind wir eigentlich nach Mexiko gegangen? Was ist – besonders für Frauen – das Faszinierende an diesem Land und seinen Frauen? Diese Frage stellt **Barbara Beck**, die seit vielen Jahren in und über Mexiko arbeitet, in ihrem Beitrag. Und sie kommt, im Vergleich mit Merkmalen deutscher Frauenbewegung, zu einigen sicherlich provozierenden Schlußfolgerungen in bezug auf ‘das andere’ des Geschlechterkonflikts und des weiblichen Selbstbewußtseins in Mexiko. ‘Anderes’ und ‘Vergleichbares’ ist auch Thema des Gesprächs zwischen **Elena Tapia** und **Gabriele Hobmeier**. Sie tauschen Erfahrungen und Einschätzungen zur feministischen Praxis in Deutschland und

Mexiko aus und stoßen dabei auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Entwicklung feministischer Bewegung in ihren jeweiligen Ländern.

In den folgenden Abschnitten wendet sich der Blick von der interkulturellen Begegnung zwischen den Nationalitäten ab und richtet sich auf die verschiedenen Frauenkulturen innerhalb von Mexiko.

Die feministische Diskussion und ihr Verhältnis zum politischen und sozialen Kontext in dem lateinamerikanischen Land ist das zentrale Thema des zweiten Teils: „**KREUZUNGEN**“.

Wie eine Welle von Neuem und Umwälzenden hielt der Feminismus, wie in jedem anderen Land der Welt auch, Einzug in Mexiko. Die Philosophin **Fernanda Navarro** plädiert in ihrem Artikel über Geschichte und zentrale Themen der neuen feministischen Bewegung dafür, sich „auf dem Kamm dieser Welle“ zu halten und den durch die Feministinnen hervorgerufenen Unmut als Zeichen für deren subversives Potential zu nehmen. **Esperanza Tuñon** und **Adele Schmidt** fragen in ihrem Beitrag nach den Perspektiven dieses Potentials in den neunziger Jahren. Die Anforderungen an die feministische Bewegung haben sich seit ihrer Entstehung in den siebziger Jahren entscheidend verändert. Heute muß die Frauenbewegung – längst nicht nur in Mexiko – ihre Weichen neu stellen: entweder sie mischt sich entschlossen in die institutionalisierte „große“ Politik ein oder sie muß neue politische Kräfte aus ihrer Unabhängigkeit heraus entwickeln. Der vorliegende Artikel ist ein Plädoyer für die 'institutionelle Einmischung'. Wenn von Frauenbewegungen in Lateinamerika gesprochen wird, sind damit auch die Frauen der Basisbewegungen – aus Stadtteilorganisationen, Gewerkschaften etc. – gemeint, die sich von den explizit feministischen Gruppen unterscheiden. In Mexiko aber, wie in vielen anderen Ländern Lateinamerikas auch, bewegen sich Feministinnen und Frauen aus den sozialen Bewegungen immer mehr aufeinander zu, lernen und arbeiten miteinander. Über „Vielfalt als Strategie“ – und als Bedingung eines demokratisierten Feminismus – schreibt **Elsa Conde**.

Wie spiegelt sich die weibliche Suche nach Freiheit und Selbstbestimmung im Kunst- und Medienschaffen von Frauen wieder? Die Autorinnen des dritten Abschnitts „**SIGNALE**“ berichten aus verschiedenen Genres.

Die Kunsttheoretikerin **Eli Bartra** stellt Überlegungen zum Thema einer feministischen Ästhetik in Mexiko an: sie plädiert für die Berücksichtigung der Produktions- und Distributionsprozesse, um dem spezifisch Weiblichen eines Werkes auf die Spur zu kommen. In ihrem Text kreuzen sich die Betrachtungen zu den Bildenden Künsten mit denen zum Kunsthandwerk, das ihrer Auffassung nach in die Frage nach 'weiblicher' oder 'männlicher' Kunst in Mexiko einbezogen werden muß. In welche Bereiche und mit welchen Mitteln sich Frauen Eintritt ins Reich der Kunst verschafft haben, das untersucht **Miriam Moscona** in ihrem Beitrag. Sie stellt die Pionierinnen in Literatur, in der Malerei und im Film vor und deutet damit an, an welche Traditionen die kunstschaffenden Frauen in Mexiko heute anknüpfen können. Der Arbeit der Frauen im Kinogeschäft von den Anfängen bis heute widmet sich **Patricia Vega** in ihrem Artikel, der somit den ersten Versuch einer Frauenfilmgeschichte des mexikanischen Kinos darstellt. In kleinen, inzwischen aber unübersehbaren und auch international anerkannten „Millimeterschritten“ haben sich die mexikanischen Filmemacherinnen den Weg gebahnt in die von Geldnot und Männerdünkel bestimmte Welt des Films. Die Massenmedien – sowohl Gedrucktes wie auch Radio und Fernsehen – waren und sind ein wichtiges Vehikel für feministische „Botschaften“ an ein breiteres Publikum. So ist die Geschichte des Feminismus in Mexiko vor allem auch eine Geschichte der feministischen Öffentlichkeitsarbeit, in unabhängigen Projekten oder in etablierten Medieninstitutionen. Wie die Journalistinnen in Mexiko permanent „das Schweigen brechen“ – davon berichtet **Berta Hiriart**.

In „**RUSH-HOUR**“, dem vierten und letzten Abschnitt, tritt die Stadt Mexiko als konkreter Schauplatz für die verschiedenen Lebens- und Bewegungsformen von Frauen in den Vordergrund.

Aus schrillen und zärtlichen Tönen des Alltags dieser monströsen Metropole komponiert **Adriana Batista** ihr „Konzert für zwei Bauchnabel“, in dem die Tagesabläufe der unterschiedlichsten Stadtbewohnerinnen – vom Mädchen aus gutem Hause bis zur Straßenverkäuferin – zu einer vielstimmigen Symphonie zusammenfinden und auf ein zerstörerisches Finale hinauslaufen. Gerade die gewalttätige „Fratze“ der Stadt, der besonders die jungen Frauen in den Armenvierteln ausgesetzt sind, ist das Thema des poetischen Essays von **Susana Quiroz**. Sie kennt die Szene, von der sie schreibt: die Punk-Kultur, in der sich die Mädchen in eigenen Banden gegen die Gewalt ihrer Stadt zur Wehr setzen. Von einer anderen städtischen Subkultur erzählt der Artikel von **Claudia Hinojosa**: sie verfolgt die Geschichte der Lesbenbewegung im Spiegel von Medien und Öffentlichkeit, von ihren Anfängen über die 'Blütezeit' Ende der siebziger Jahre bis zum heutigen lesbischen Stand der Dinge. In den Armenvierteln der lateinamerikanischen Metropolen kämpfen seit Jahren und Jahrzehnten die Stadtteilbewegungen um würdige Lebensbedingungen. Getragen werden diese Organisationen größtenteils von Frauen; von ihnen und ihrem „Recht auf die Stadt“, die sie nicht nur als Wohn- sondern auch als politischen und kulturellen Lebensraum begreifen, schreibt **Alejandra Massolo**. Mexiko-Stadt – und damit auch seine Armenviertel – wächst und wächst: die meisten der Menschen, die vom Land in die Stadt migrieren, sind junge Frauen. Diese kommen zwar auf der Suche nach Arbeit, Bildung und 'modernem Leben', finden sich in der Regel aber schnell als Dienstmädchen in städtischen Mittelschichtshaushalten wieder; es dürfte schwierig sein, in der mexikanischen Großstadt eine Mittelschichtsfamilie aufzutreiben, die nicht auf die willkommenen, weil preiswerten Dienste einer Hausangestellten zurückgreift. Deren Lebenssituation und schrittweise Organisierung ist Thema des Artikels von **Irene Ortiz**.

Die Metropole als Lebensraum und -option für Frauen bleibt ambivalent: sie ist feindselig, hoffnungsvoll und gewalttätig, voll von Armut, Subkulturen, Korruption und Freiheiten. Es ist nicht zufällig, daß in den größten und damit immer auch ka-



puttesten Städten dieser Welt Frauen an den Bruchstellen der ineinanderfallenden Ordnungen neue, eigenständige Kulturen entwickeln. Und diese sprengen durchaus zuweilen die Vorstellungskraft der Erst-Welt-Städterin, deren Bilder einer Dritte-Welt-Metropole oft verwackelten, unscharfen Fotos von Slumwüsten und dahinvwegetierenden Menschen gleicht.

Den Blick auf die Städte der Frauen schärfen.

Und: Auf „andere Arten zu sein“; neugierig werden “Otro modo de ser“ war der Titel der mexikanischen Fassung von Ausstellung und Katalog – nach einem Gedicht der Literatin Rosario Castellanos, deren Werk als Grundlage und Inspiration der neuen weiblichen Aufbrüche in Mexiko gilt.

Nein, das ist keine Lösung

sich vor einen Zug werfen wie die Anna bei Tolstoi
oder Arsen schlucken wie Madame Bovary
oder im Hochland von Avila den Besuch
des Engels mit dem Speiß erwarten
und sich dann das Haupt verhüllen
und zu handeln beginnen.

Oder die Gesetze der Geometrie erschließen
beobachtend die Deckenbalken der Strafzelle
wie Sor Juana es tat. Es ist keine Lösung
zu schreiben, während die Besucher
im Salon der Familie Austen sind,
oder sich in der Dachkammer einzuschließen
auf irgendeinem Landsitz in Neuengland
und zu träumen, mit der Bibel der Dickinsons,
im einsamen Bett der Ledigen.

Es muß eine andere Art geben, die nicht Sappho heißt
und nicht Messalina oder Maria Aegyptiaca
und nicht Magdalena oder Clementia Isaura

Eine andere Art, menschlich zu sein und frei.

Eine andere Art zu sein.

Rosario Castellanos